

legitim: Wann ist ein solches Ideengeflecht gut und wann ist es böse? Im Moment, glaube ich, kann man sich ganz gut an der Respektierung von Menschenrechten orientieren, aber es gibt viele andere Dinge und ich denke, wir sprechen das nächste Mal, bei der Frage der sozialistischen Persönlichkeit, auch von diesen Dingen. Es gibt eine Reihe von Dingen, und das ist ja offenbar jetzt so ein neues Steckenpferd, die in den Ideologien liegenden, ich nenne es mal anthropologischen Grundkonzeptionen, die falsch sind, sowohl beim Faschismus vor allem aber beim Nationalsozialismus, genauso wie beim Marxismus, zu ergründen. Die sind es doch die Verbiegungen hervorrufen und die letztlich dann zum Untergang von Staaten oder zu negativen Erscheinungsformen, Verbrechen u.ä. führen, und daher, lieber Herr Hansen, war ich besonders dankbar für Ihre Frage: „Wo bleibt das Pro?“. Ein Staat kann auf die Dauer nicht geistig existieren nur mit dem „Anti“. Das kann kein Mensch, das kann kein Staat. Und so ist das „Pro“ in der Tat die große Aufgabe, die wir wieder, gerade in Bezug auf die neuen Bundesländer, zu erfüllen haben. Aber ich würde sagen, auch in Bezug auf unsere alten Bundesländer, denn hier liegt es gewaltig im argen. Es ist, würde ich sagen, im Moment doch so, daß gerade weil den Menschen eine falsche Ideologie „drüben“ in der DDR nahegebracht wurde, eingepflegt wurde, man den Eindruck hat, daß junge Menschen, vielleicht auch ältere das können wir alles noch nicht sehen, nun aus lauter Suche nach einem „Pro“ in die falsche andere Ideologie gestolpert sind, so daß sich auf diese Weise dieses schreckliche Aufschaukeln und Ablösen von Marxistischem und Rechtsextremistischem erklärt. Aber das ist eine Frage, die wir mit großem Ernst in Zukunft weiterverfolgen müssen und hier sehe ich eine ganz wichtige Aufgabe unserer Kommission. Dankeschön.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Berichterstattergruppe für diese Anhörung hat uns eine 30-minütige Pause verordnet. Sie hat allerdings auch gesagt, wir sollen um 15.00 Uhr aufhören und ich weiß, daß es dabei wieder um eine Reihe von anderen Terminen geht. Von daher sehe ich ein Problem, weil wir jetzt überlegen müssen, wie wir damit umgehen. Wenn wir jetzt eine Pause von 30 Minuten machen und dann tatsächlich pünktlich beginnen, wäre es dann 13.55 Uhr. Rein theoretisch wäre das noch möglich, weil wir dann nur noch zwei Kurzreferate von 20 Minuten haben. Aber dann wäre kaum noch Raum, um Fragen zu stellen.

Nun möchte ich den vorletzten Referenten um das Wort bitten, es ist unser Kollege, Mitglied des Deutschen Bundestages, Konrad Weiß, zum Thema: Rechtsextremismus in der Endzeit der DDR. Bitte, Herr Weiß.

Konrad Weiß, MdB: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Lassen Sie mich bitte auch im Anschluß an die vorherige Diskussion eine Vorbemerkung machen. Für mich persönlich ist der Begriff „Antifaschismus“ positiv besetzt

und ich verstehe mich, und habe mich immer als Antifaschisten verstanden. Und ich denke, wir müssen hier einfach annehmen, daß es in Deutschland unterschiedliche Traditionslinien und Entwicklungen gegeben hat. Was bisher völlig außer acht geblieben ist, ist, daß es neben dem marxistisch oder kommunistisch geprägten Antifaschismus in der DDR immer auch einen christlich geprägten Antifaschismus gegeben hat, der auch im Widerspruch zur DDR, zur SED, gestanden hat. Ich kann dies hier nicht ausführen, obwohl es sicher einen Vortrag wert wäre, ich will nur einen Namen nennen, der symptomatisch für diesen christlichen Antifaschismus ist, das ist Lothar Kreyszig, der Präses der Synode der Union, Gründer von Aktion „Sühnezeichen“. Kreyszig, der zur bekennenden Kirche gehörte, hat nach 1945 eine Zusammenarbeit als Jurist mit der SBZ abgelehnt, hat als Präses der evang. Kirche nicht ein einziges Gespräch mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen geführt. Diese christliche Traditionslinie ist nie voll akzeptiert worden. Ich habe 1985, das ist symptomatisch wiederum, versucht, für das damalige CDU-Zentralorgan die „Neue Zeit“, einen Nekrolog für Lothar Kreyszig zu schreiben. Ich habe diesen geschrieben, aber er ist natürlich nicht gedruckt worden. Er ist erst nach der Wende in der „Neuen Zeit“ gedruckt worden. D.h., also auch die CDU, als eine sogenannte christliche oder sich christlich nennende Partei in der DDR, hat mit dieser antifaschistischen Traditionslinie, die aus christlichen Motiven hergekommen ist, nichts zu tun haben wollen. Ich denke, deswegen ist es legitim, auch heute von Antifaschismus zu sprechen und nicht nur darin einen verordneten Antifaschismus zu sehen. Einen Begriff, den ich im übrigen für töricht halte. Ich habe 1988, und so habe ich das auch mit Frau Prof. Wisniewski vereinbart, über junge Faschisten in der DDR geschrieben und ich will heute im Grunde genommen aus dem Erkenntnisstand von damals referieren.

Wie bin ich zu diesen Erkenntnissen gekommen? Meine ersten Erfahrungen, daß es wieder einen erstarkenden Rechtsradikalismus in der DDR gibt, stammen aus dem Jahre 1978. Damals gab es bereits vereinzelte Rechtsradikale, die aus ihrer Gesinnung keinen Hehl gemacht haben. Ich habe daraufhin 1980 einen Film gemacht, wo ich versucht habe das aufzuarbeiten und habe mich in den 80er Jahren intensiv mit der Thematik beschäftigt. Ganz offensichtlich geworden ist es aber, so daß es auch jeder DDR-Bürger und jede DDR-Bürgerin zur Kenntnis hätte nehmen können, spätestens seit 1987, als es eine ganze Reihe von rechtsradikalen Ausschreitungen gegeben hat. Ich habe mich bei meinen Recherchen damals wesentlich auf Publikationen in der Tagespresse stützen können. Gerade auch die Bezirkszeitungen, soweit sie für mich greifbar waren, haben darüber berichtet, nur war es als Rowdytum verschleiert. Man mußte also verstehen, was sich eigentlich dahinter verbirgt. Wenn irgendwo ein jüdischer Friedhof geschändet worden war, was Mitte der 80er Jahre in der DDR nicht selten war, dann war das einfach Rowdytum,

aber nicht etwa Rechtsradikalismus. Weitere Quellen waren die Recherchen von Kollegen. Insbesondere von einem Kollegen, von Roland Steiner, der 1988 die Genehmigung erhalten hatte, einen Film über diese Rechtsradikalen zu machen und damit auch an Informationsmaterial herangekommen ist. Ich habe über ihn auch selbst Kontakt zu Rechtsradikalen bekommen. Ich habe auch die Möglichkeit gehabt, einmal an einer Gerichtsverhandlung gegen Rechtsradikale teilzunehmen, auch das war wiederum ganz bezeichnend. Die Eltern dieses dort Verurteilten waren Angehörige des Staatssicherheitsdienstes. Sowohl die Mutter als auch der Vater waren Offiziere beim Staatssicherheitsdienst. Weitere Quellen für meine Erkenntnisse waren Untersuchungen, die zum einen das Ministerium des Innern angestellt hat und zum anderen eine Arbeitsgruppe an der Humboldt-Universität und der Akademie der Wissenschaften. Da diese Wissenschaftler mit ihren Untersuchungen keine Chance hatten, Gehör zu finden, bei denen, die es eigentlich anging, nämlich bei der DDR-Regierung, haben sie aus Verantwortung versucht, das auf anderem Wege weiter zu bringen. Ich habe das genutzt. Ich habe die Informationen genutzt, natürlich immer sehr skeptisch, die Informationen aus dem MdI waren z.B. Recherchen aus Verhörprotokollen, die ich natürlich nicht gesehen habe, ich habe nur die Quintessenz zu hören bekommen. Ich habe die Unterlagen, die ich 1988 darüber gesammelt hatte, bevor ich diesen Aufsatz veröffentlicht habe, vernichtet, einfach weil ich meine Quellen schützen mußte. Das ist aber heute noch nachzuvollziehen. Der eine Mitarbeiter dieser Ermittlungsgruppe aus dem Ministerium des Innern ist auch, glaube ich, ins Beamtenverhältnis übernommen worden, ganz einfach, weil er sich da hat nichts zu Schulden kommen lassen, im Gegenteil, eben durch seine Bereitschaft, das auch nach außen zu geben, unter großem Risiko, das hatte auch Konsequenzen für ihn. Wie gesagt, habe ich 1980 diesen Film über Faschismus gemacht. Das war für mich die Gelegenheit, von 1980 bis 1989 etwa 100 Filmforen mit jungen Leuten zu dieser Thematik durchzuführen. Dies spielte sich meistens in Kirchengemeinden ab, aber ich habe auch die Gelegenheiten genutzt, um mit Jugendweihengruppen zu sprechen, in Schulen zu sprechen etc. Ich habe da sehr genau gespürt, welche Fragen da sind, welches Wissen da ist und was letzten Endes sich da auch an Problemen abzeichnet. Von den Ereignissen, die Ihnen vielleicht in Erinnerung sind, will ich nur einige erwähnen. Dazu gehört, daß im November 1987 in Oranienburg, in der Nähe von Sachsenhausen, eine Gruppe junger Faschisten, die sich selbst „Faschos“ nannten, deswegen denke ich, kann man auch diesen Begriff „Faschisten“ gebrauchen, diese hatten monatelang die Umgebung dort terrorisiert, hatten in Gaststätten Leute angegriffen, hatten auf der Straße Menschen überfallen und eingegriffen hat die Polizei erst, als sie ein VP-Fahrzeug umgekippt und die Insassen tödlich angegriffen haben. Bei der Verhaftung fand man dann faschistische Abzeichen und die Hakenkreuzfahne. Es wurde heute schon der Überfall auf die Zionskirche erwähnt, wobei hier für mich interessant wäre, ich weiß nicht

ob die Erkenntnisse in der Gauck-Behörde schon so weit sind, einmal zu erfahren, inwieweit solche rechten Gruppen auch vom Staatssicherheitsdienst instrumentalisiert worden sind, um durch Aktionen gegen Alternative und Bürgerrechtsgruppen aus der rechten Szene heraus ein bestimmtes politisches Ziel zu verfolgen. Dieses Gerücht tauchte schon 1988 auf. Ich konnte es bisher nicht verifizieren, aber das wird sich sicher in den Unterlagen der Gauck-Behörde finden lassen. Ein sehr spektakuläres Ereignis war, im März 1988, die Verwüstung auf dem historischen jüdischen Friedhof in der Schönhauser Allee in Berlin. Wer die Gegebenheiten kennt, weiß, daß dieser jüdische Friedhof unmittelbar an das zuständige Polizeirevier, was Tag und Nacht besetzt ist, begrenzt hat. Obwohl diese Verwüstungen über mehrere Nächte hin stattgefunden haben, angeblich von harmlosen jungen Leuten, hat die Polizei nicht eingegriffen. Auch erste Überfälle auf Ausländer, Straftaten mit rassistischem Hintergrund sind in dieser Zeit bereits deutlich. Bereits im April 1988 wurde in Halle ein Mosambikaner zusammengeschlagen. In der Sprache der Rechten hieß das auch damals schon, das haben sie vor Gericht ausgesagt: „einen Nigger aufklatschen“ oder im Mai 1988, auch das war in der Bezirkspresse zu lesen, wurden zwei Afrikaner aus dem fahrenden Zug gestoßen. Für viele Bürgerinnen und Bürger in der DDR war es unverständlich, wie es nach einer antifaschistischen Erziehung, nachdem auch in den Schulen über das, was 1933 bis 1945 in Deutschland geschehen war, gesprochen wurde, dazu kommen konnte. Offiziell wurde versucht, das immer als Einzelercheinung darzustellen und man versuchte, Beziehungen zu Rechtsradikalen in der Bundesrepublik herzustellen. Ich will nicht abstreiten, daß es solche Beziehungen sicher auch gegeben hat, auch dafür gibt es Hinweise und Beweise, aber letzten Endes war das eine Verharmlosung. Daß man nicht bereit war, sich damit auseinanderzusetzen, zeigt auch, daß es nicht möglich war, im Juli 1988 in der evang. Wochenzeitung „Die Kirche“, einen Kommentar zu dieser Thematik zu veröffentlichen. Pikanterweise wurde dieser Kommentar und die ganze Ausgabe vom Leiter des Presseamtes der DDR, Kurt Blecha, verboten, der selber ein NSDAP-Mitglied gewesen ist. Ich weiß nicht in welcher Funktion, er war sicher kein großer NSDAP-Mann, aber für mich war das damals ein Schock zu wissen, da sitzt ein alter Nationalsozialist, der heute Publikationen über die Auseinandersetzung mit dem Faschismus verbietet. Zu Beginn der 80er Jahre schienen das noch Ausnahmesituationen zu sein. Es war nicht erkennbar, ob dahinter ein ideologisches Konzept steckte. Man konnte annehmen, daß es eine von vielen jugend-kulturellen Strömungen war, aber seit etwa 1983 scheinen sich diese „Faschos“ organisiert zu haben. Sie treten auf als Skins, werden törichterweise, oder auch nichttörichterweise, auch das ist bezeichnend für die Arbeit des Staatssicherheitsdienstes, anfangs generell als Punks bezeichnet. So wie alles, was irgendwie anders war, als Punks bezeichnet wurde. Man hat überhaupt keine Unterschiede in der ideologischen Position gemacht. Es gehörte spätestens seit Mitte 1985 zum Alltag in der DDR, daß auf Fußball-

plätzen, insbesondere auf den Fußballplätzen in der Dynamo-Vereinigung, also der Vereinigung des Staatssicherheitsdienstes, rassistische Äußerungen üblich waren. So gab es einen jüdischen Fußballspieler, der immer von solchen Skins als „Judensau“ beschimpft wurde und das alles unter den Augen der Polizei. Es hat gelegentlich den Versuch gegeben, dagegen vorzuschreiten, aber es ist offenbar nie ernsthaft vorgegangen worden. Diese rechtsradikalen Gruppierungen, zum einen die Skinheads, dann aber auch die Faschos, und das sind und waren in meinen Augen die gefährlicheren, haben natürlich konspirativ gearbeitet. Es war klar, wer sich als Bürger mit faschistischen Äußerungen an die Öffentlichkeit wagt, hat eine Strafverfolgung zu erwarten, so daß sich diese Verbreitung der faschistischen Ideologie ganz offenbar in absolut geschlossenen Zirkeln fortgesetzt hat. Anfang 1988 schätzte man, so ist aus den Unterlagen des MfI zu entnehmen, die Anzahl der in faschistischen Gruppen organisierten jungen Leute in der DDR auf ungefähr 1000. In den Berufsschulen rechnete man, daß es pro Klasse zwei bis drei Rechtsradikale gibt. Soziologisch, soweit es erkennbar war, soweit es mir zugänglich war, war es damals so, daß diese Faschos und Skins sowohl aus Arbeiter- als auch aus Intellektuellen-Familien kamen und auffällig war, wie eben gesagt, daß viele aus SED- und auch aus Stasi-Familien gekommen sind. Das Verhältnis von jungen Männern und jungen Frauen war etwa 5:1, das ist heute immer noch so und auffällig war auch, daß die jungen Männer, anders als der Durchschnitt in der DDR, sehr spät geheiratet haben, also sehr lange alleinstehend waren, was auch gewisse Rückschlüsse auf Persönlichkeitsstrukturen zuläßt. Es war damals sehr schwierig, die Frage nach einem politischen Programm der Rechten wirklich gültig zu beantworten. Ich denke, daß sie ihre Gedankenwelt zum einen aus Überlieferung in den Familien bezogen haben, zum anderen aber auch schon in der Lage waren, sich Informationen zu verschaffen. Es kursierte, das war überhaupt kein Geheimnis, Hitler's „Mein Kampf“. Es wurde aber auch aus antifaschistischen Schriften und Darstellungen Informationsmaterial bezogen. Ich kann mich sehr gut an eine Ausstellung erinnern, die in Pankow in der Kirche „Evangelisten“ stattfand, zu den großen Progomen im November 1938, wo Bilder verschwanden, die dort von Ausschreitungen der Nationalsozialisten gegen Juden gezeigt worden waren. Das wurde mir z.B. auch aus der Friedensbibliothek berichtet. Also, sie waren sehr findig auch Informationsmaterial zu bekommen. Schon damals war den Skinheads und Faschos gemeinsam, daß sie die DDR abgelehnt haben. Aber sie haben auch deutliche Vorbehalte gegen die westdeutsche Demokratie gehabt. Sie sind zwar für ein vereinigtes Deutschland eingetreten. So habe ich hier ein Zitat: „Wir treten ein für ein vereinigtes Deutschland, die ganze Linke, das kotzt einen ja an in diesem Scheiß Staat“ oder: „Rechtsradikal sein heißt, konsequent einzuschreiten, einzutreten gegen diese totalen Phrasenschreier, gegen die ganzen Ja-Sager, wir sind keine Ja-Sager, wir stehen zu unserer Meinung“. Eindeutig war, daß die Faschos für die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in den

Grenzen von 1938 waren, dafür gibt es Belege und Hinweise. Es gab auch in gewissem Umfang, wobei auch das sehr schwer zu verifizieren war, zu jenem Zeitpunkt außenpolitische Aktivitäten. Konsequenterweise richtete sich der Haß der Rechten gegen die Siegermächte des zweiten Weltkrieges und da war eine rege Reisetätigkeit in sozialistische Nachbarländer auszumachen. Es gab offenbar Beziehungen zur ungarischen, tschechoslowakischen, baltischen und ukrainischen rechten Szene und den Austausch von Propagandamaterial, von Wehrsportausrüstungen und Waffen sowie den Versuch, eine gemeinsame Logistik aufzubauen. Wie gesagt, auch Kontakte zu den Skinheads und der politischen rechten Szene in der Bundesrepublik waren durchaus vorhanden, aber ich denke, daß die in der DDR immer überschätzt worden sind. Bezeichnend war ein ausgesprochener Antiamerikanismus und ich denke, daß auch Antisemitismus und Rassismus latent vorhanden waren, die aber, das sage ich jetzt ganz salopp „mangels Gegenständen fehlten“. Es gab wenig Ausländer und es gab fast keine Juden in der DDR, so daß es nicht zum Ausbruch kommen konnte, aber antisemitische Sprüche gehörten völlig zu dem Standard, zu den Werten dieser neuen Rechten. Sie wurden von den Mitbürgerinnen und -bürgern zunehmend als arbeitsame, ordentliche, disziplinierte junge Mitbürger akzeptiert oder wie mir das jemand aus dem Ministerium des Innern sagte: „Die antifaschistische Widerstandskraft in der DDR-Bevölkerung bröckelt ab“. Vieles, was uns von 1933 bekannt ist, kehrt wieder: deutsche Ideale, gesunde Lebensführung, körperliche Ertüchtigung. Sie selbst haben sich als Elite der deutschen Jugend verstanden. Persönlichkeitskultur und Kameradschaftsgeist waren solche Ideale. Natürlich hatten sie ein ausgesprochenes Elitebewußtsein, was auch eine unbedingte Gläubigkeit an die Ideen und Idole voraussetzte. Es gab bestimmte Bewährungsrituale ehe man in den engeren Kern aufgenommen wurde. Dazu gehörte es, wehrlose Leute, völlig Unbeteiligte also, zusammenzuschlagen. Es muß auch, dafür gibt es Hinweise, Führungsstrukturen gegeben haben, denn wenn ein Führer aus den Gruppen ausschied, war auf nicht nachvollziehbare Weise ein Nachfolger da, der in die Interna eingeweiht war, obwohl innerhalb der Gruppe auch eine strenge Konspiration vorhanden war. Also muß es damals irgendwelche übergeordneten Strukturen gegeben haben. Das ist aber, wie gesagt, aus dem Stand von 1988 nicht zu verifizieren gewesen. Interessanterweise haben die Rechten oft versucht, systematisch in die Volksarmee, die GST (Gesellschaft für Sport und Technik), eine paramilitärische Vereinigung, und in die FDJ reinzugehen und dort insbesondere als sogenannte „Ordnungskräfte“ zu wirken. Man hat dann also auch „den Bock zum Gärtner gemacht“. Das ist allerdings 1987/88 bekannt geworden, so daß man versuchte, diese „Ordnungskräfte“ zu unterbinden und innerhalb der Volksarmee wiederum gab es bestimmte Einheiten, z.B. die Fallschirmjäger, wo massiv junge Leute, die vorher Skinheads gewesen waren, auftauchten. Inwieweit das einfach durch die entsprechenden Anträge, die sie gestellt haben, gesteuert war, oder aber von Leuten die innerhalb der Volksarmee

bereits eine Truppe zusammengestellt hatten, ist natürlich aus der damaligen Sicht auch nicht zu beurteilen. Schließlich, ich komme zum Ende, obwohl noch viel zu sagen wäre, wäre noch interessant die Rolle, die diejenigen spielten, die verurteilt waren und die in Haft gekommen sind. Sie wurden zu wirklichen Märtyrern der Bewegung gemacht. Es war so, daß sie die Haft als ihre Akademie bezeichneten, d.h. innerhalb der Gefängnisse gab es Strukturen, das ist ja auch nach der Wende bekannt geworden, von Rechtsradikalen, die die ganzen Schlüsselpositionen besetzt hatten. Die waren die Kalfaktoren, sie waren diejenigen, die als Blockälteste das Sagen hatten und wer da nicht spurte, auch die entsprechenden Schulungen nicht mitgemacht hatte, hat unter Umständen auch schwer zu leiden gehabt. Ich kenne das von einem befreundeten Pfarrer, das ging bis dahin, daß Fäkalien getrunken werden mußten. Ich würde gerne noch, obwohl meine Zeit zu Ende ist, ganz kurz auf die Hintergründe eingehen. Darüber ist vorhin schon viel gesagt worden. Ich glaube, daß es ganz entscheidend gewesen ist, daß es 1945 in der DDR für viele nicht wirklich möglich war, umzukehren, eine wirkliche Abkehr vom Faschismus durchzumachen. Diejenigen, die es getan haben, waren dann sehr bald mit den Realitäten konfrontiert, daß der Antifaschismus in der DDR eben involviert war, der kommunistische Antifaschismus mit den stalinistischen Strukturen involviert war, der vom äußeren Erscheinungsbild her jedenfalls, und sicher auch von den Strukturen her, sehr viel Ähnlichkeiten hatte. Eine öffentliche Diskussion hat es nicht gegeben, die es möglich gemacht hätte, daß man das aufarbeitet, daß auch der kleine Mitläufer oder derjenige, der einfach nur geschwiegen hat, sich zu seiner Schuld hätte bekennen können. Wer das getan hätte, wäre nach Sibirien abgewandert, das ist auch hundertfach passiert. Ich denke, auch die Kirchen haben da versagt, bis auf Ausnahmen vielleicht mit dem was durch das Stuttgarter Schuldbekennntnis versucht wurde, was dann aber sehr schnell abgeriegelt wurde, und mit dem, was in „Aktion Sühnezeichen“ versucht wurde. Dazu kommt, aus meiner Erfahrung, daß diese übermenschliche Reinheit und die Edelmenschlichkeit, die die antifaschistischen Kommunisten für sich beansprucht haben, die dann natürlich an diesem Anspruch gemessen wurden, die aber mit der Realität nichts mehr zu tun hatte, viel dazu beigetragen hat, daß sich junge Leute abgewendet haben. Schließlich ein weiterer ganz wichtiger Punkt ist, daß sie natürlich in der Auseinandersetzung mit elterlichen und staatlichen Autoritäten wußten, womit sie diesen am meisten weh tun können, das waren eben faschistische Äußerungen oder sich als Faschist zu bekennen, und das sind neben anderen Gründen einige der Ursachen, weswegen es möglich war, daß es zu dieser Entwicklung kommen konnte. Mich hat es überhaupt nicht überrascht, was sich dann nach 1989 in der DDR abgespielt hat, wobei ich die Ereignisse von Treptow anders einordnen würde. Ich bin nach wie vor überzeugt, daß das nicht eine Aktion von Rechtsradikalen gewesen ist, sondern eine Aktion vom Staatssicherheitsdienst.